

WINTERTHUR

JAHRBUCH 2003

GESELLSCHAFT



MUSIK



WIRTSCHAFT



GESCHICHTE



KUNST



LITERATUR



ARCHITEKTUR



FILM



THEATER



SPORT



Turbinen-Str.

Pionier-Str.

Katharina

Sulzer-Platz

Gebäude 1834

Sulzer

Winpro AG

City Halle

Melissa

Katharina Sulzer-Straße

Museum der Sulzer-Brüder

1778-1858

Kunst kommt vor dem Wohnen

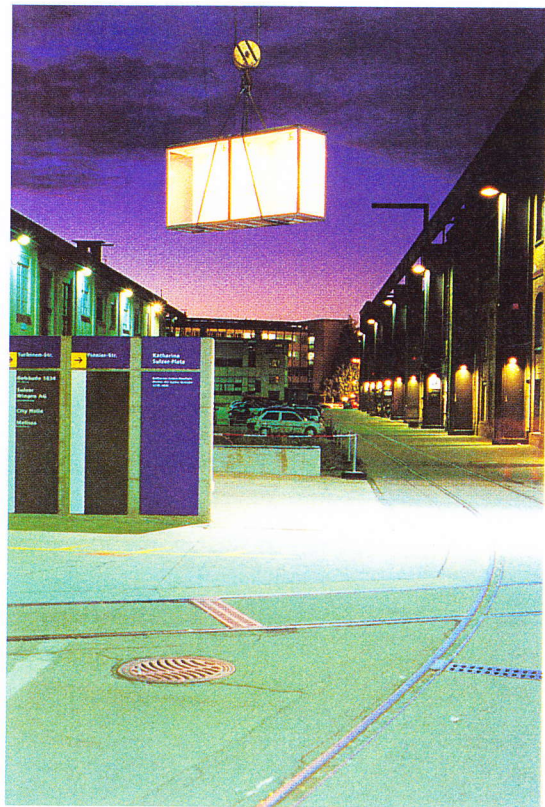
Der Kunstkasten auf dem Katharina-Sulzer-Platz

Adrian Mebold (Text), Christian Schwager (Bild)

Fabrice Gygi: Viereckiger Mond über dem Katharina-Sulzer-Platz.



Als es noch sechs waren.
Das Kunstkasten-Team prostet
sich zu: (von links) Sämi Furrer,
Franziska Matter, Barbara Gschwind,
Cla Büchi, Christian Schwager,
Jean Pierre Bucher.



Kunstkasten? Noch nie gehört. Wo steht er überhaupt? – Auf dem Katharina-Sulzer-Platz. – Tatsächlich? Ist mir noch nie aufgefallen. Dieser Dialog ist zwar erfunden, aber deswegen nicht weniger wahr. Er gibt nicht nur einen Eindruck von der Bedeutungslosigkeit des Kunstkastens in der Wahrnehmung der Bevölkerung, er beschreibt auch die Randständigkeit der Kunst ganz allgemein. Aber gerade deswegen ist der Kunstkasten von Interesse. In ihm manifestiert sich der Wille, auf sperrige Kultur nicht verzichten zu wollen, in einem gesellschaftlichen Umfeld, das doch den Spass und die materiellen Werte vorzieht: Mein Gott, auch in der Freizeit noch denken und seltsame Objekte betrachten müssen!

Der Kunstkasten steht also auf dem Katharina-Sulzer-Platz – jetzt zwar für einige Zeit sicher eingepackt. Nach der Fertigstellung der über 100 Wohnungen umfassenden Wohnüberbauung aber, die anstelle der alten Fabrikhallen aus dem (gereinigten) Boden wachsen, ist ihm sein Platz auf dem neu gestalteten Katharina-Sulzer-Platzes sicher, wie Walter Mumenthaler von Sulzer Immobilien bestätigt. Wer hat denn diesen Kunstkasten «erfunden» und wer betreibt ihn? Dazu drängt sich ein kurzer Blick zurück in Winterthurs jüngere Galeriengeschichte auf. In den neunziger Jahren gab es an der Konradstrasse 11, in den ehemaligen Räumlichkeiten des Hasler-Gewerbehäuses, einen Kunstraum (KK11), wo eine Gruppe von Künstlerinnen und Künstlern alternative Ausstellungen, mitunter auch Diskussionen organisierte.

Nach dem Abbruch der Liegenschaft fehlte diese alternative Ausstellungsmöglichkeit, «kein Ort, wo man in Abgren-

Jürg Lenzlinger/Gerda Steiner: Wie kommt man an die Sülze?



zung gegen Galerien auch eine gewisse Narrenfreiheit hat», sagt Franziska Matter, die zu den Initiantinnen des Kunstkasten-Projekts gehört. Sie hatte die Idee, die grosse Vitrine, welche ursprünglich der Firma Hasler an der Konradstrasse als Schaufenster diente, neu als Kunstkasten zu nutzen. Hasler schenkte den Kasten der Gruppe, die sich um Franziska Matter formiert hatte. Dass in diesem Team die Minderheit aus Winterthur stammt, ist auch so eine Kuriosität. Bis Sommer 2002 waren die folgenden Kunstschaffenden dabei: Jean Pierre Bucher (Aathal), Cla Büchi (Luzern), Barbara Gschwind (Luzern), Franziska Matter und Christian Schwager (Winterthur). Für kurze Zeit war auch Sämi Furrer (Winterthur) beteiligt.

Sulzer macht mit

Wo aber den Schaukasten aufstellen? Verschiedene Möglichkeiten in der Altstadt wurden evaluiert, schliesslich aber

wegen Bewilligungsproblemen verworfen, bis dann Roger Rimmele, Möbeldesigner auf dem Lagerplatz-Areal, den Vorschlag des Katharina-Sulzer-Platzes machte. Walter Mumenthaler von Sulzer Immobilien fand die Idee gut und hält seither seine schützende Hand über diese junge Kulturpflanze. Den Sockel liess Sulzer auf eigene Rechnung erstellen, der Strom für die nächtliche Beleuchtung wird nicht verrechnet. «Mir gefällt am Kunstkasten, dass Kunstschaffende, sonst ja eher Individualisten, als Gruppe dieses Projekt durchziehen», erklärt Mumenthaler sein Engagement.

Beides, Vitrine und Standort, sind mehr als nur eine glückliche Idee, sie verkörpern sozusagen eine alte avantgardistische Utopie und eine Forderung aus den späten sechziger Jahren, dass Kunst unter die Leute gehöre. «Kunst muss allen zugänglich sein, sie hat öffentlichen Charakter», ist auch Mumenthaler überzeugt. Für Sulzer ist der Kunstkasten sicher auch Teil der Urbanisierungsstrategien auf dieser ehemaligen Industriebrache. Bei der Platzgestaltung sei der Kunstkasten deshalb ein fester Bestandteil, bekräftigt Mumenthaler. Ob sich die künftigen Bewohnerinnen und Bewohner am Katharina-Sulzer-Platz für die Kunstvitrine auch wirklich interessieren, ist zweitrangig. Hauptsache, Kultur ist präsent an einem der geschichtsträchtigen Orte Winterthurs, dem beispielsweise die Museen die kalte Schulter zeigten.

Bevor im Zusammenhang mit der geplanten Wohnüberbauung die Baubaracken aufgestellt und der Kunstkasten sorgfältig eingepackt wurde, stand er klein und fremd auf diesem langen Platz. Links und rechts ragten mächtig die alten Industriefassaden hoch, deren Monumentalität die Diskrepanz noch steigerte. Obwohl verletzlich, konnte

Muda Mathis/Sus Zwick: Geschlechterspiele in der Leuchtbox.



er sich behaupten und wird er respektiert. Während die mächtigen Fassaden das Opfer der üblichen Sprayer- oder Vandalenattacken wurden, blieb der Kasten ein Tabu, eine positive Erfahrung, worüber sich Mumenthaler und die Organisatoren besonders freuen.

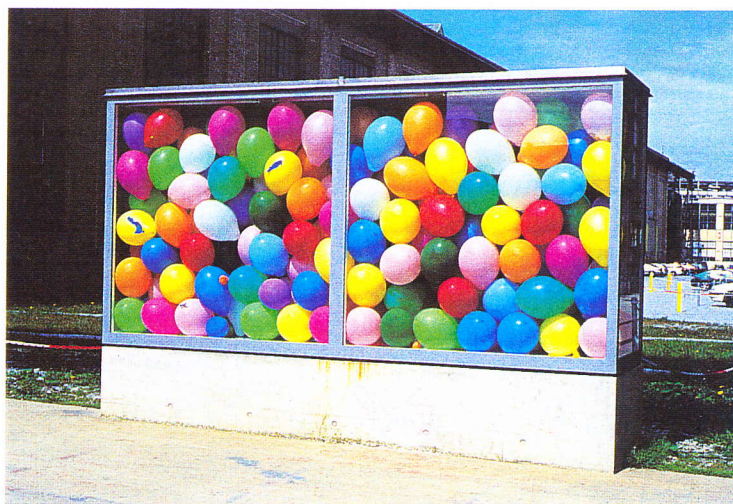
Viereckiger Mond

Nun löst eine Vitrine wohl kaum grosse Aggressionen aus, schon gar nicht, wenn man sie, wie bei ihrer Premiere auf dem Areal, als viereckigen Mond des Nachts vom Laufkran schwebend in den Hof hat scheinen sehen. Das war das Werk des Genfer Künstlers Fabrice Gygi, und der Feuilletonredaktor des «Landboten», Stefan Busz, schrieb damals über die Poesie des Abgehobenseins: «Die Kunst ist hier abgehobene Angelegenheit, und sie will hoch hinaus (...) Ihre Leichtigkeit mokiert sich über die Schwere der Welt. Und grenzt sich doch ab von der Bodenständigkeit ande-

rer Kunstversuche. So hängt der Kunstkasten jetzt einige Zeit und dreht sich, wenn ihm's ums Drehen zu Mute ist, am Seil. Und die nächste Intervention beginnt.» (13. Oktober 1999). Dass freilich Poesie und Realität anlässlich der Premiere noch stärker als sonst auseinander klafften, gehört zur Geschichte des Ortes. Die Einweihung des Kunstkastens war als Teil eines Volksfestes auf dem Sulzer-Areal geplant, welches den Aufbruch und die Umnutzungen auf der alten Industriebrache symbolisch hätte begleiten sollen. Das Fest wurde zum Traueranlass, nachdem der Sulzer-Konzern eine Woche zuvor den Abbau von 2000 Stellen bekannt gegeben hatte.

Das Kunstkasten-Team wünscht in seinem Konzept, dass die eingeladenen Kunstschaffenden sich mit dem Ort auseinandersetzen. Dieser Bezug ist – zum Glück – sehr frei interpretiert worden. Ohnehin wirken solche Vorgaben auf die Länge nicht nur inspirierend. Bei einigen Ausstellungen zählte mehr der Name des Künstlers, was dem Kunstkasten in der Kunstszene in kurzer Zeit und über Winterthur hinaus zu einem Reputationsgewinn verholfen hat und die Suche nach guten Kunstschaffenden erleichtert. Bereits erhalten die Kuratorinnen auch schon Anfragen. Blickt man auf die bisherigen Ausstellungen zurück, überrascht das Spektrum, vor allem im Vergleich zu den örtlichen Galerien. Natürlich fehlt die Malerei, dafür sind aktuelle Positionen der Installation und Intervention, einschliesslich Video, vertreten. Die nachfolgende unvollständige und zudem sehr subjektive Revue einiger Hoch- und Tiefpunkte rückt die Vitrine in die Nähe der Kunsthalle Winterthur, wo die zeitgenössische Kunst ebenfalls als Vehikel zur Erkundung alternativer Sichten genutzt wird.

Pietro Mattioli: Bunte Luftballons gegen düstere Vergangenheit.



Hoch- und Tiefpunkte

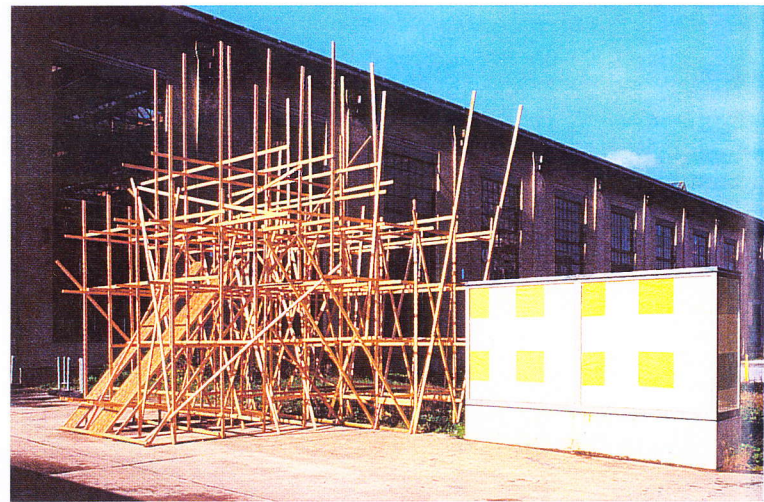
Zum Beispiel Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger (Uster). Sie verwendeten die Möglichkeiten der Fiktionalisierung und haben Katharina Sulzer, die Mutter des Firmengründers, in eine (erfundene) Erfolgsgeschichte um ihr geheimes Sülze-Rezept eingebunden. Im Kunstkasten krochen (ausgestopfte) Krokodile einen Kieshügel hoch, um an die nachts magisch leuchtende Sülze zu gelangen. Die Inszenierung erinnerte an die morbide wirkenden Ausstellungsvitrinen in naturwissenschaftlichen Museen, wo die Präsentation des Ausgestorbenen einen leichten Schauer erzeugt. Locker, aber ebenfalls nicht ohne kritische Ironie die Installation von Pietro Mattioli (Zürich). Er blies viele, viele bunte Luftballons auf, sperrte sie in den Glaskasten und nannte seine Werk «Impressionism». Denn er dachte an die Farbtupfer impressionistischer Malerei, welche vom hiesigen Grossbürgertum mit Vorliebe gesammelt wurde.

Der kritische Kommentar zeigt sich aber erst, wenn man kurz den Gegensatz zur Buntheit der Ballone vor Augen hat, nämlich die einst eher düstere Erscheinung der Fabriken und die dunkle anonyme Masse der Arbeiterschaft, die bei Feierabend aus den Toren strömte. Den Ballons entwich im Laufe der Zeit die Luft oder sie zerplatzten; Aufstieg und Erschlaffung, das Schicksal von Organisationen wie Personen, werden ganz nebenbei thematisiert.

Thomas Gaupp (Winterthur) war bisher der Einzige, der das Umfeld des Kunstkastens besetzte. Er errichtete über mehrere Wochen ein konstruktivistisch anmutendes Gerüst aus Holzlatten. Nun hätte diese Konstruktion wohl überall stehen können, eine Interpretation des Ortes, worin das Besondere des Ortes aufscheint, hat Gaupp nicht geleistet. Auch Martin Zimmermann (St. Gallen) hielt sich nur indirekt an diese Vorgaben und realisierte eine Idee, die er schon lange mit sich herumtrug. Auf einer Schiene fuhr ein Wagen hin und her. Darauf war eine mit zwei Monitoren verbundene Videokamera fixiert. Das Resultat war eine trockene Lektion über Raum, Zeit, Bewegung und ihre mediale Duplikation auf dem Bildschirm.

Urs Frei (Zürich) gehörte zu jener Gruppe, die dem Kunstkasten sogar ein bisschen internationales Renommee verliehen. Freis Installation mit dem i-Mac-Verpackungsmaterial selbst war eine Routine-Arbeit aus seinem Repertoire. Die Maskeraden von Muda Mathis und Sus Zwick – ein Verwirrspiel um Geschlechterrollen – war – vor allem nachts – aufsehenerregend. Sie nutzten den Kunstkasten als Reklame-Leuchtbboxe, um zwei Video-Stills aus einer Performance zu präsentieren. Der Auftritt der beiden Video-Künstlerinnen war mit einer Ausstellung in der

Thomas Gaupp: Holzgerüst.



Kunsthalle Winterthur koordiniert. Auf den ersten Blick klassisch minimalistisch trat Rahel Hegnauers (Zürich) Verkleidung aus Holz auf. Mit den skulpturalen Qualitäten der Kiste verbindet sich aber auch ein direkter Sehbezug auf das Areal. Nachdem die rückwärtigen Metalltüren der Vitrine entfernt wurden, legte Hegnauer sich perspektivisch vergrößernde Sehkanäle durch die Holzverschalung hindurch. Einzelne Fassadenausschnitte gerieten so ins Blickfeld. Diese Überlagerung verschiedener Funktionen und Wirkungen, nicht zuletzt Schutz während der langen Bauzeit, gab dieser Arbeit eine starke Präsenz.

Die Bilanz

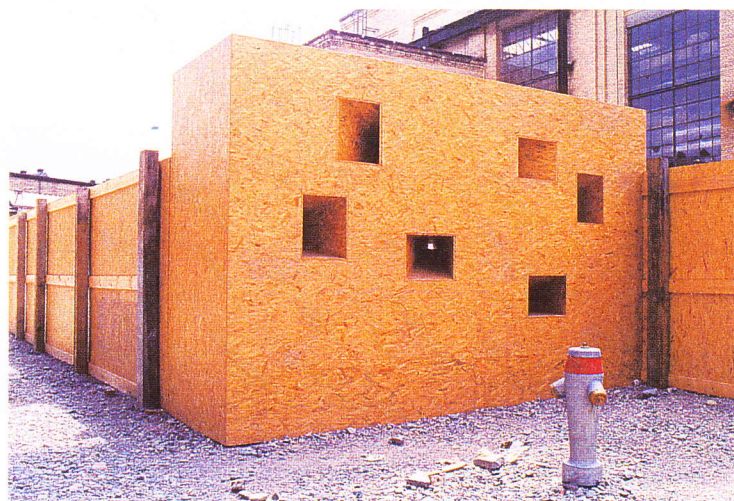
Obwohl nicht alle «Ausstellungen» vorgestellt wurden, so drängt sich selbst nach dieser Kurzrevue das Verdikt auf: beachtlich! Vor allem vor dem Hintergrund der vorhandenen Ressourcen, des Zeitaufwands, der Organisationsform

und speziell im Vergleich zu dem, was sonst in der Winterthurer Kunstszene geboten wird. Entschieden steht der Kunstkasten dem aktuellen Kunstgeschehen näher als etwa die Dezember-Ausstellung der Künstlergruppe Winterthur. So viele (gute) auswärtige Kunstschaaffende auf den Katharina-Sulzer-Platz zu locken, wo keine Käufer sind, wo lediglich 200 Franken Honorar und etwas an die Spesen ausgeschüttet werden, ist eine phantastische Leistung und von grossartigem Wert, besonders wenn man dagegen hält, was Fussballspieler und Topmanager verdienen. Ohne eine Form von Künstlersolidarität ist ein Projekt mit diesem Niveau und Anspruch nicht machbar.

Das Kunstvitrine-Team wird in reduzierter Besetzung den Kunstkasten weiter betreiben. Im Sommer 2002 haben der Fotograf Christian Schwager und Jean Pierre Bucher das Handtuch geworfen. Schwager ist enttäuscht über das mangelnde Interesse der hiesigen Kulturkreise. «Mit Ausnahmen waren die Vernissagen meist schwach besucht», bedauert Schwager, der einen Grund in der mangelnden hiesigen Vernetzung sieht. Tatsächlich spielen die Kunstkasten-Leute eine eher marginale Rolle im Kunstkuchen, was für die Wahrnehmung ihres Programms nicht ideal ist. Auch das Medienecho fehle, obwohl gute Unterlagen zu jeder Ausstellung verschickt würden, klagt Schwager: «Ausser dem ‹Landboten› gab es keine kontinuierliche Berichterstattung, etwa in den Zürcher Medien».

Trotz ähnlicher Enttäuschungen sind Büchi, Gschwind und Matter immer noch voller Enthusiasmus und Ehrgeiz. Wie bis anhin sind sechs Ausstellungen pro Jahr geplant. Gemäss Büchi und Matter will man jeweils zwei jungen unbekanntem Künstlern oder Künstlerinnen eine Plattform bieten. Eingeladen werden überdies zwei Kunstschaaffende

Rahel Hegnauer: Verpackt und dennoch Blick auf den Bauplatz.



mit nationaler Bedeutung, und schliesslich sollen auch Leute aus Winterthur und Umgebung ins Programm aufgenommen werden. Wie bisher werden die Unkosten durch Spenden gedeckt werden. Falls die finanziellen Verhältnisse es erlauben, will man sich künftig mit 1000 Franken für den Aufwand «entlohnen». Stadt, Kulturstiftung und Künstlergruppe sind neben Sulzer die wichtigsten finanziellen Träger des Kunstkastens. Daneben gibt es auch wertvolle Kollaborationen mit Firmen und Privatpersonen, welche Material und Arbeit gratis zu Verfügung stellen.

Adrian Mebold ist Lehrbeauftragter und schreibt über Architektur und Kunst.